

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstaltungen) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zelle oder deren Raum 5 Rp. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptredaktion: Georg Rähle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 136.

Nummer 31 Fernruf: 231 Mittwoch, den 11. März 1936 D. N. II: 361 35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 10. März 1936.

Wie überall, so halten sich am letzten Eintopfsonntag auch in unserem Orte viele Volksgenossen im Gasthof zum Tisch zusammengesunden, um mit ihren SA-Kameraden das Eintopfgericht gemeinsam einzunehmen. Scharführer Laaks erwähnte in seiner Ansprache, daran zu denken, wenn wir diese Gemeinschaft zu verdanken haben, durch dessen Tatkraft wir nun wieder ein freies Volk geworden sind, das stolz auf seinen Führer sehen darf. Nach einem Teufel auf Führer und Vaterland begann das Mahl, welches durch flotte Weisen der Köchert'schen Kapelle gewürzt wurde. So fand das Winterhilfswerk 1935/36 einen würdigen Abschluß.

Am Geldbengentag nahm auch hier erstmalig die Kriegerkameradschaft des Reichsriegerbundes „Kriegerbund“ mit ihrer neuen Bundesfahne am Gottesdienste teil. Zu einer kurzen Feiersunde hatten sich gegen 11 Uhr sodann die NS DAF-Ortsgruppe, deren Gliederungen und örtliche Vereine am Ehrenmal eingefunden. Dankbaren Bedenkens des großen Opfers der gefallenen Helden legte man einen Lorbeerkranz nieder. Mitglieder der NSDAP und Kriegerkameradschaft übernahmen die Ehrenwache am Denkmal.

Die Eltern des hier wohnhaften Fabrikbesizers R. Laube können heute Dienstag in Dresden das letzte Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Herzlichen Glückwunsch.

Eine interessante Rundfunkübertragung findet am Mittwoch aus der Bergkassabahn Selb i. B. statt. Die Sendung, die sich über den ganzen Tag erstreckt, wird viel Interessantes und Wissenswertes bieten und auch bei uns Interesse erwecken, da ja in unserem Orte die Ergebnisse der Bergkassabahn Selb in den einschlägigen Geschäften geführt werden.

„Die organisierte Robattmarke lebt“ zum Nutzen der Bergkassabahnwirtschaft und zur Förderung des Sparwesens. Inner diesem Geleitwort brachte der Vorsitzende des Robattsparevereins Ottendorf-Okrilla u. Umg. in der Mitgliederversammlung am 4. März d. J. unter anderen recht interessante Zahlen zum Vortrage. So verteilte der hiesige Robattspareverein seit der Gründung am 31. I. 1927 insgesamt 342.843 RM. Die Summe verteilt sich auf die einzelnen Jahre folgendermaßen:

Jahr	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
Wichtigkeitsgeschäfte	11112	5506	9019	10030	8531	6940	7723	7078	8028
RM.	11112	33036	54114	60090	61195	41640	46338	21234	24084

Diese Zahlen sind ein Wirtschaftsbild unseres Industriebezirks, denn dem Robattspareverein Ottendorf-Okrilla sind seit 1930 90 % aller Einzelhandelsgeschäfte im Vereinsbezirk angeschlossen. Der Wirtschaftsniedergang drückt sich in den Rückgängen seit 1930 zu 1931 mit 15 % minus, zu 1932 mit 18 % minus also zusammen mit 31 % minus aus. Nun folgt das Jahr der Wachtregreißung des Jahres 1933 mit 11 % plus und bis 1935 mit 15 % plus gegenüber 1932. Die Robattmarke lebt weiter zum Nutzen der Allgemeinheit.

Wichtige Verordnungen im Sächsischen Verwaltungsblatt. Der sächsische Minister für Wirtschaft und Arbeit erließ unter dem 5. März Verordnungen betreffend Ueberwachung der Straßenhändler usw. in bezug auf die Umsatzsteuerentrichtung, Förderung des deutschen Deffizitenanbaues und über die Verhütung der Verbreitung des Kartoffelkrebes. Die Verordnungen werden in Nr. 19 des Sächsischen Verwaltungsblattes veröffentlicht.

Dresden. Zweikleine Mädchen sollten entführt werden. Vor das Grundstück Residenzstraße 27 fuhr ein grüngerichteter, vierstelliger, geschlossener Personkraftwagen vor, der mit vier Personen besetzt war. Drei der Anwesenden (eine Frau und zwei Männer) verlangten von der Kraftwagenführerin eines abwesenden Hausbewohners die Herausgabe einer beiden fünf und acht Jahre alten Mädchen. Die Kinder sollten angeblich in ein Heim gebracht werden. Die Kraftwagenführerin wurde jedoch mißtrauisch und lehnte das Ansuchen ab mit dem Bemerkten, daß sie später wieder kommen sollten. Da dem Vater von einer Unterbringung bekannt war, übergab er die Sache der Kriminalpolizei. Nach deren Feststellungen liegt offenbar verdächtige Umstände vor, weil weder von Behörden noch Parteien eine Unterbringung der Kinder angeordnet worden war.

Dresden. Die ausländischen Pressevertreter besichtigten die wichtigsten Sammlungen und Baulichkeiten der Landeshauptstadt. In Moritzburg hörte man in der Churfürstlichen Bibliothek die Uebersetzung der Rede des Führers im Reichstag. Die Ausländer, die alle die deutsche Sprache beherrschten, folgten mit Spannung den Worten des Führers und hörten am Schluß stehend das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Der Fahrerleiter und Leiter des Sächsischen Nachrichtenamtes, Schriftleiter Fischer, hat die ausländischen Pressevertreter, über die Verhandlungs- und Friedensbereitschaft des deutschen Volkes unter dem Gesichtswinkel ihrer eigenen Beobachtungen während der Sachsenfahrt und über die ihnen und ihren Vätern entgegengebrachte Freundschaft daheim zu berichten und damit der vom Führer gemollten Völkerverständigung zu dienen.

Dresden. Rasselhändler verhaftet. Von der Kriminalpolizei wurde der achtundzwanzig Jahre alte Jude Hans Bergmann wegen Rasselhandels festgenommen; er hatte seit 1930 mit einem neunundzwanzig Jahre alten arischen Mädchen ein Verhältnis unterhalten. Nach Verkündung der Nürnberger Gesetze hatte er das Verhältnis zum Schein gelöst und kurze Zeit darauf sein rasselhändlerisches Treiben fortgesetzt.

Dresden. Die Personenschiffahrt der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrt-A.G. wird am 28. März eröffnet. Die ersten Fahrten werden auf den Strecken Dresden—Bad Schandau und Dresden—Kleitz durchgeführt.

Dresden. Töblich überfahren. In der Leipziger Straße wurde die achtzehnjährige Renate Biele von einem Lastkraftwagen tödlich überfahren. Das Mädchen war beim Herannahen des Lastkraftwagens auf seinem Fahrad unsicher geworden; es wollte rechtsseitig absteigen, geriet aber dem Anhänger zu nahe und wurde überfahren.

Kloßh. Wahrscheinlich Selbstmord. Nach den Ermittlungen der Polizei handelt es sich bei der in der Jungen Heide tot aufgefundenen Person um die fünfundsiebenzigjährige Helene Fischer aus Nähnitz-Hellerau. Das Mädchen äußerte wiederholt, daß es des Lebens überdrüssig sei.

Weinböhlen. Kraftfahrer wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Am 8. November 1935 waren in der Großenhainer Straße zwei Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt worden, davon eine Frau tödlich. Der schuldige Kraftfahrer wurde jetzt wegen fahrlässiger Tötung, Körperverletzung und Uebertretung der Verkehrsordnungen zu vier Monaten Gefängnis und Erlegung der Kosten verurteilt.

Meißen. Tragischer Unfall unverletzt. Als ein Personkraftwagen mit Anhänger an der Rehböschstraße vorbeifuhr, kam ihm ein Führer entgegen. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, bremste der Fahrer stark und kam dadurch auf der schlüpfrigen Straße ins Schleudern. Der Kraftwagenzug durchdrach das linksseitige Gelände und stürzte sich überhängend, in den drei Meter tiefen Bach. Trotz der Schwere des Unfalls kam der Fahrer unverletzt davon.

Grimma. Tot aufgefunden. In der Nähe des Schlosses Böhlen wurde der Besitzer des Rittergutes Böhlen, Jacob, tot am Ufer der Mulde im Wasser liegend gefunden. Nach der ärztlichen Untersuchung liegt nicht Tod durch Ertrinken sondern durch Herzschlag vor. Anschließend wurde Jacob am Muldeufer von einem Herzschlag betroffen und war darauf ins Wasser gesunken.

Königsbrunn. Endlich geschafft. Der städtische Haushaltpian für 1936 weist zum erstenmal keinen Fehlbetrag auf; bei einer Einnahme von 218.148 RM verzeichnet er einen Ueberschuß von 136 RM.

Sebitz. Mit dem Kraftwagen verunglückt. Der Kraftwagenführer Rudolf Dröbholz von hier wurde unweit seiner Wohnung im schwerverletzten Zustand gefunden. Dröbholz, der in einer Kurve gefährt war, hatte unter anderem einen Schädelbruch davongetragen; er starb im Krankenhaus.

Freital. Vom Kraftwagen getötet. In Riederhain wurden zwei Fußgänger von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der eine von ihnen erlitt einen schweren Schädelbruch; er starb im Krankenhaus.

Döhlen. Todessturz aus dem D-Zug. Auf der Eisenbahnstrecke Leipzig—Dresden wurde zwischen Döhlen und Dahlen die Leiche der Näherin Maria verw. Bodarz aus Döhlen gefunden. Frau Bodarz befand sich auf der Reife von Döhlen nach Döhlen. Aus welchem Grund die Frau aus dem Zug stürzte, konnte noch nicht festgestellt werden.

Burzen. Vorzeitiger Sprengschuß — ein Tot. Durch einen zu früh losgegangenen Sprengschuß wurden im Steinbruch Rönitz bei Hobburg zwei Arbeiter schwer verletzt; der Arbeiter Paul Burkhardt aus Döhlen starb im Krankenhaus.

Brandis. Flugveranstaltung wird nachgeholt. Der für Sonntag geplante Flugtag konnte wegen

der allzu ungünstigen Witterung nicht durchgeführt werden. Die Veranstaltung wird auf einen späteren Tag verlegt, der noch bekanntgegeben wird. Bereits gelöste Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit.

Leipzig. Eigenartiger Unglücksfall. In einem Blagwitzer Fabrikbetrieb fiel ein Regal um und traf die Angestellte Gertrud Stahl so unglücklich, daß sie tödlich verletzt wurde.

Stollberg. Opfer der Arbeit. In einem Steinbruch bei Reumühle wurde der dreißigjährige Karl Hochstein von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Der Verunglückte wurde von seinen Arbeitskameraden sofort geborgen, doch hatte er so schwere innere Verletzungen davongetragen, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Hohenstein-Ernstthal. 70000 RM weniger Fehlbetrag. Der Haushaltpian für 1936 schließt mit einer Einnahme von 2.762.712 RM und einer Ausgabe von RM 2.906.856 ab. Der Fehlbetrag, der 1935 noch mit 373.729 Reichsmark veranschlagt war, konnte für 1936 auf 143.644 Reichsmark gesenkt werden. Wenn die erhoffte staatliche Sonderbeihilfe eingeht, rechnet man damit, daß der Jahreshaushalt 1936 der erste sein wird, der seit den Jahren des Verfalls ausgeglichen ist.

Plauen. Zu Tod gestürzt. Der in Großrieten mit seinem Fahrrad gestürzte Kurzwarenhandler Kurt Hellinger ist an den Folgen eines schweren Schädelbruchs gestorben.

Leipzig. Möbelbetrüger. Hier tritt ein Betrüger auf, der sich Vertreter Kurt Wajel aus Finsterwalde, auch Schönbrunn aus Dresden, nannte und angeb. Vertreter der Möbelfabrik Schneider in Döhlen bei Dresden zu sein. Er nahm Bestellungen für Möbel entgegen und kassierte 300 RM Anzahlung; außerdem erlangte er noch für den angeblichen Kauf von Möbeln ein Darlehen von 200 RM.

Gera. Ein Toter durch vereiste Windscheibe. Auf dem ungeschützten Uebergang in Groß-Edersdorf wurde der Kraftwagen der Kulturbaustelle Gera von einem Personenzug zur Seite geschleudert und völlig zertrümmert. Der Fahrer des Personenzuges, Kulturbaumeister Sell, war sofort tot. Die Ursache des Unglücks ist darin zu suchen, daß die Windscheibe des Wagens vereist war und der Fahrer die Signale der Lokomotive überhört hatte.

Merseburg. Ein drittes Opfer des Unglücks bei Dornitz. Wie die Eigentümerin des bei Dornitz verunglückten Lastzuges, die Firma Paul Raumann von hier, mitteilt, handelte es sich um einen Wagen, der erst vor etwa drei Monaten gekauft worden war. Die Untersuchung durch zwei Kraftfahrachverständige ergab, daß ein technischer Mangel nicht festgestellt sei. Die Bremsen und die Steuerung des Motorwagens hätten sich in Ordnung befunden; auch bei dem Anhänger, der in seinem Gewicht auf den Motorwagen abgestellt wäre, könne die Bremsvorrichtung (Handbremse und automatisch wirkende Luftbremse) nicht als Unfallursache angesehen werden. Es bleibt daher nur noch die Annahme übrig, daß der Fahrer des Lastzuges aus irgendeinem körperlich oder geistig bedingten Grund die Gewalt über den Lastzug verlor. Das Befinden des Befahrers Hahn sei den Umständen nach als gut zu bezeichnen. Dagegen sei das Hausmädchen Stöbe im Krankenhaus gestorben; es war bei dem Querschnitt in Stellung, für den die Firma Raumann den Unzug ausführte.

Die Einstellung in den Reichsarbeitsdienst

Zahlreiche Anfragen über die Einstellung in den Reichsarbeitsdienst im April 1936 lassen eine nochmalige Unterrichtung der beteiligten Kreise angezeigt erscheinen. Es wird daher darauf hingewiesen, daß voraussichtlich ein erster Teil der in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1935 Geborenen (und bereits Gemusterten) zum 1. April 1936 in den Reichsarbeitsdienst einberufen werden wird, soweit sie nicht zu den vorwiegend im Sommer beschäftigten Berufsgruppen gehören.

Die endgültige Entscheidung über Einberufung oder weitere Zurückstellung ergeht schriftlich etwa Mitte März 1936 durch Zustellung der Einberufungspapiere. Zwischenbescheide können nicht erteilt werden. Anfragen sind zwecklos, da sie infolge Arbeitsüberlastung nicht beantwortet werden können.

Denk an die letzte Pfundspende!

Das dritte Winterhilfejahr geht zu Ende; die Eintopfsonntage sind vorbei. Nun, in diesem Winter wuchs der Opfergeist. Einmal noch innerhalb der WZ-Aktion kommt der unermüdete Helfer der Volkswohlfahrt zu Dir, in den Tagen vom 13. bis 15. März, um Dich um eine Pfundspende zu bitten. Noch einmal spendest Du, Kamerad; es ist die letzte Pfundspende; denk an den Führer, denk an sein Werk, denk daran, wie wir heute frei und offen der Welt entgegen treten können, ehrbar und stark! Denk daran, wenn Du spierst!

mer Zusam...
kräfte in...
nen Marsch...
schichtbar...
wirkung vom...
hoffen.
a m e r a d...
Berlin; Br...
führer Schw...
ichen; Ober...
er Lembes...
i; Sturm...
ober, Mün...
nader, Ber...
gau; Ober...
Wiesler, O...
rcharführer

gefallen

129°
hat es sein...
mission in...
er Woche...
herweise...
ri sein, auf...
rten gezeig

währte Dr...
vertreter des

en beurteilt...
: „Sie sind...
neue Schiff...
eientlich ge...
Seine Mi...
den Teilen...
nicht in dra...
n, wie ruhig...
die Stabilit...
erfrenlich...
eanprüchen

der Bezeich

allagier...
und Erhöht...
ntlich ruhig...
gen“, letzte...
dioloten Ge...
sowohl die...
hezzor...

schiff bei an...
ter während...
„Wir hatten...
ausgesprochen...
war jedoch...
das Schiff

6

ag

port.

mpfehlern...
f zu redem...
Niederlage...
harten W...
Grund...
happen...
15.45 Uhr

ere die gerade...
Ausgang...

Hitlers Vorschläge müssen fühlen Kopfes erwogen werden.

England urteilt sachlich - Frankreich zeigt sich beunruhigt.

London, 9. März. Die Einstellung der englischen Montagspresse bei der Beurteilung der Führerrede und der Wiederbesetzung des Rheinlandes ist keineswegs einheitlich. Fast völlig ablehnend ist der "Daily Telegraph"...

Das die einseitige Entmilitarisierung des Rheins eine Angelegenheit sei, die nicht bis in alle Ewigkeit dauern könne. Die Befestigung eines solchen Zustandes sei an sich nicht unvernünftig.

Es sei die unangenehmeste militärische Wiederbesetzung der Zone, gegen die die Unterzeichner der beiden Verträge protestieren müßten. Das Blatt wendet sich hierauf den Friedenswünschenden des Führers zu...

Die unglückliche Sanktionspolitik habe bereits Bankrott gemacht und auf dieser herumreiten zu wollen, würde nur eine an sich schon gefährliche Lage verschlimmern, ohne eine vernünftige Hoffnung auf die Lösung zu bieten.

unter der Voraussetzung daß sie aufrichtig seien, was sich jetzt herausstellen werde. Deutschlands Friedensplan stelle ein umfassendes Programm dar.

Englisches Verständnis für Deutschlands Haltung.

London, 9. März. Auch die "Times" nennt die Wiederbesetzung des Rheinlandes die Herausforderung eines freiwilligen Abkommens, das die Ostgrenzen Frankreichs und Belgiens ein Jahr lang unverletzlich gehalten habe.

Das Angebot enthalte keine Bedingung, die als unzulässig abgelehnt werden könne. Eine doppelte entmilitarisierte Zone im Westen sei vielleicht nicht mehr durchführbar.

sei es die Forderung nach voller Autonomie im Memelgebiet, noch sei es die Bedingung, daß die Völkerbunds-sanktionen vom Versailler Vertrag getrennt werden müßten.

Französische Befürchtungen wegen der Haltung Englands und Italiens.

Paris, 9. März. Die Pariser Morgenpresse fordert eine energische und entschlossene Haltung der Regierung bei den kommenden Besprechungen, aber hier und da machen sich gewisse Befürchtungen und Beunruhigungen über die Haltung der einen oder der anderen Mächte geltend...

Man spreche zwar von einem günstigen Meinungsumschwung seit gestern, aber Genaueres lasse sich noch nicht feststellen. Der Außenpolitiker des "Journal", St. Brice, warnt vor übereilten Handlungen.

Deutschland hat der Weltlage eine gute Wendung gegeben.

London, 9. März. In der Zusammenfassung der Stimmen zum deutschen Schritt verzeichnet die "Morningpost", daß man in Südafrika der Ansicht sei, Deutschland habe der Weltlage eine gute Wendung gegeben...

Blickt lieber nach Sowjetrußland!

Die "Daily Mail" wendet sich in ihrem Leitartikel energisch gegen das Gerücht von Sanktionen. Deutschlands neuester Schlag habe in der Tat die Luft gereinigt, wie eine frische Brise von den Bergen habe er den Nebel hinweggejagt.

rischen Krieg zu vermeiden Sie würden gern die Gelegenheit benutzen, ihre umstürzlerischen Lehren weiterzubreiten und auf einen allgemeinen Zusammenbruch hinarbeiten. Die englische Regierung dürfe sich nicht fangen lassen...

Günstiger Eindruck in den Vereinigten Staaten.

Washington, 9. März. Das am Sonnabend von der Vereinigung der im Weissen Hause tätigen Berichterstatter für Präsident Roosevelt veranstaltete Jahresbankett, bei dem sich außer dem gesamten Kabinett die führenden Staatsmänner und Politiker in zwangloser Form trafen...

Allgemein bewundert man die Entschlossenheit des Führers, erst zu handeln und dann zu verhandeln, eine Taktik, die angesichts der jahrelangen fruchtlosen Verhandlungen über Abrüstung und andere internationale Fragen...

In der Presse, die für die Berliner Geschehnisse vom Sonnabend natürlich ein Ereignis erster Ordnung sieht, findet man das Bemühen um unparteiischer Beurteilung des Vorganges. Man weist zwar darauf hin, daß das französische Sowjetrußland ja noch nicht in Kraft getreten sei...

Italien nimmt Völkerbundsappell an

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells zur friedlichen Beilegung des afrikanischen Krieges beschlossen.

Einschränkung der militärischen Tätigkeit an der abessinischen Front.

Asmara, 9. März. (Zuspruch des Sonderberichterstatters des V.B.) Im Laufe des Sonntags kamen hier zahlreiche Gerüchte auf, die in Zusammenhang mit der bestimmenden italienischen Antwort an den Dreizehneraufruf von einer vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten wissen wollen.

Kriegsminister Ras Mulugela gestorben.

Addis Abeba, 9. März. Der abessinische Kriegsminister und Heerführer, Ras Mulugeta ist gestorben. Dem Vernehmen nach soll er am Sonnabend einer Lungenerkrankung erlegen sein, während er nach einer anderen Ansicht den Verwundungen erlegen sein soll, die er in der Schlacht am Amba Aladiji erhalten habe.

Schatten über Helgegaard

Roman von Mannebach von Christian-Finkelnberg

Jomfru Koren wollte widersprechen, versank aber sofort in einen Kessel mit siedendem Fischtran und hörte das Gebimmel von Hunderten von Dampferglocken. Ragna schüttelte sie: "Was siehst du, Jomfru Koren?"

Spanne an! Sage, was du kannst auf den Doktorhof zu Doktor Gjør! Das alte Fräulein auf Helgegaard sei krank geworden. Nach Nr. 1!"

Der dumpe Schädel des alten Norbländers begriff. Im Nu fuhr er in die Kleider, Krumel und beschwörend. Mor Etina zog ihm die Stiefel an. Zehn Minuten später hüpfte der leichte Schlitten mit Ole wie eine Krabe über die glanzlos weite Schneefläche.

Ragna, deren Bequemlichkeit noch nicht die geringste Erschütterung erlitten, noch nie einen Anprall wilderger oder schmerzlicher Ereignisse ausgehalten, ließ ratlos im Hause umher. So leer war es und groß. Von Zeit zu Zeit schlich sie an Jomfru Korens Tür und lauschte.

denn das war so seine Art, wenn er jemand etwas beibringen wollte. "Ja, Jomfru Koren ist recht krank. Sie hat das Fieber und redet merkwürdige Dinge."

Ragna schloß an ihren Tränen. "Aun, nun, es wird schon werden, aber wir müssen sehr vernünftig sein und nichts verderben. Zunächst muß eine tüchtige Hilfe hierauf auf den Hof, denn Papa hat uns ja so weisend und unpraktisch erjogen."

Ragna entriß ihm ihre Hände mit Wildlagensbestigkeit. "Papa leidet keine fremden Leute im Haus; ich werde mit Mor Etina und Ole ganz gut allein fertig. Ich hasse Fremde!"

Ein seltsames Schmunzeln huschte verloren über die schmalen Lippen des alten Doktors. "Aun, ich hoffe, die Frau, die ich Ihnen schicke, wird Ihnen nicht lange fremd bleiben. Magdalena wird rechtzeitig zur Nacht eintreffen."

Ragna verwandelte sich in ein ganz neues Wesen. Fast zum Nächsten sah sie aus und doch so schön. "Wenn Papa abweilt und Jomfru Koren krank ist und Unstun rede, habe ich hier zu sagen! Ich will Ihre Magdalena nicht! Ich duhe niemand über mir!"

Die Alte hat mich verflucht! fuhr Ragna los. Die Alte läßt ihren Geist in Felien herumwandern, wo sie noch gar nicht auf der Welt waren. - Nein, meine kleine Ragana, ein Städtchen, wie das unsrige, Gott sei es gedankt, hat eine eigene wunderbare Telefonanlage - ich wüßte schon gestern nacht, was Papa nicht wissen soll -

Ragna schüttelte sich. "Fu! Wie erbärmlich - wie jammervoll klebt die Welt!"

"Die Welt!" Ein unsagbarer Ausdruck trat in den alten Doktors Augen. Jede Fliege, die in einem Fliegenlase sitzt und sich verzappelt und niemals wieder herausfliegen wird, hält das Fliegenlase für die Welt. "Wollen Sie nun Magdalena anständig empfangen oder nicht?"

Sie zwingen mich dazu. Aber wenn mir die Person nicht paßt, fließt sie, das sage ich Ihnen gleich. Doktor Gjør zog die Augenbrauen hoch. "Medizin verschreibe ich nicht. Kochen Sie eine gute Hünerbrühe und sorgen Sie für Almondie, im Notfall etwas Eis, aber sauber muß es sein."

"Und mit Schnee abreiben soll ich sie nicht?" "Da sei Gott vor", wederte der Doktor erschrocken. "machen Sie lieber gar nichts, bis Magdalena eintrifft. Und nun leben Sie wohl, meine liebe Tochter, und vergessen Sie nicht, Herrin sein, heißt artig sein."

Ragna blies die Baden auf. Diese alten Herren machen sie ungeduldig. Und nun sollte es aus Kochen geben. Doch zunächst die, den Schlüsselbund aus Jomfru Korens Unterrocktasche aus Tagelicht befördernde Diebin. Die Kranke lag mit didem, rotem Kopfe da, von Ole in höchster Spannung beobachtet. Und wenn sie sich rührte, fiel er über sie her und umschloß ihre armen Hände mit seinen Schraubzwickeln.

Warum hab ich mir den Pferdeshall hier herauf gebracht? phantasierte Jomfru Koren. Und sie schauerte mit fliegenden Rosenblättern. "Der Stall ist nicht hier oben", brüllte Ole, in der Meinung, sie verstände ihn dann besser, "und wenn Sie vielleicht glaubt, daß es hier nach Werden stinkt, so duhe ich es. Du guter Gott, ich bin kein feiner Mensch, Jomfru Koren."

(Fortsetzung folgt.)

Heldengedenktag in Berlin.

„Heldische Feier“ der SA.

Berlin, 8. März. Der Heldengedenktag 1936 stand auch in Berlin nach ganz unter dem Eindruck der historischen Tat des Führers. Schon in den frühen Morgenstunden fanden auf den Friedhöfen, auf denen die Gefallenen des Krieges und der Bewegung ruhen, Kranzniederlegungen statt. Ehrenwachen standen an den Gräbern derer, die dort Besten im Tode vorangingen oder ihm folgten. Besonders eindrucksvoll war die „Heldische Feier“ der Berliner SA im Theater am Dorst-Wessel-Platz. Nach würdevollen und musikalischen Darbietungen des SA-Sprechchors und des großen Kantorchesters unter Sturmführer Franz Adam, dem Leiter des NS-Reichsinfanterie-Orchesters, hielt Strabach eine bewegende Rede für die toten Soldaten und die Toten der Bewegung. Wir gedenken ihrer, so jagte er, nicht in wehmütiger Klage, sondern in stolzer männlicher Trauer, weil wir wissen, daß ihr Opfer für die nationalsozialistische Idee das Tor zum Siege ist und weil wir daran glauben, daß ihr Sterben ein heiliges Fundament zur Ewigkeitswertung des deutschen Volkes geworden.

Im Zeughaus war die bronzene Hindenburgbüste feierlich geschmückt. Zu Füßen des Marmorsockels war ein vergoldeter Eichenkranz des Reichsverbandes Deutscher Offiziere und ein verflochtenes Band mit Widmungen der Offizierskorporation der Hindenburg-Regimenter, 3. Garderegiment zu Fuß, Oldenburgisches Infanterie-Regiment 91 und Infanterie-Regiment 147, sowie des Panzerkorpers „Hindenburg“ der alten Kriegsmarine niedergelegt worden.

Grabsteinweihe für Richthofen.

Auf dem Invalidenfriedhof fand am Nachmittag an der Grabstätte Manfred von Richthofens eine Grabsteinweihe statt, bei der General Göring einen neuen Grabstein für den toten Kameraden weihte. General Göring gedachte in einer kurzen Ansprache des Kameraden und kündigte an, daß Richthofen einer der ersten sein solle, der in die neue Ruhmhalle für die Helden des Vaterlandes übergeführt werde.

Staatsakt in der Staatsoper.

Berlin, 8. März. Im Mittelpunkt der Feier des Heldengedenktages stand die Feier der Wehrmacht als Staatsakt in der Berliner Staatsoper unter den Linden.

In der Loge des Führers nahmen das gesamte Reichskabinett und die obersten Führer der deutschen Wehrmacht Platz. Im ersten Rang sah man die Angehörigen des diplomatischen Korps, fast sämtliche Militärattachés, die Staatssekretäre, Vertreter der staatlichen Behörden, die Führer der SA, SS, des NSKK und des Reichsdienerdienstes sowie zahlreiche hohe Offiziere der alten Armee und Marine.

Der Führer, der bei seinem Erscheinen mit dem deutschen Gruß empfangen wurde, sprach kurze Zeit mit dem greisen Heerführer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Mackensen, und wies ihm den Platz zu seiner Rechten an. In der ersten Reihe neben dem Führer saßen der Stellvertreter des Führers Reichsminister Franz Seufert, Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Fehr, von Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. H. C. Raeder, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Ministerpräsident Göring, und Reichsminister Dr. Goebbels. In der zweiten Reihe sah man neben dem Generalstabchef General Beck unter anderen den Generalobersten a. D. von Seidl.

Die weiche Klänge des Trauermarsches der „Frisca“, gespielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Peter Raabe, leiteten die Feierstunde ein.

Dann nahm der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, das Wort zu einer Gedenkrede.

Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg erinnerte einleitend an den Heldengedenktag des vergangenen Jahres, der für immer im Bewußtsein deutscher Menschen verbunden bleiben werde mit dem vorhergehenden Tag, dem Gründungstag der neuen deutschen Wehrmacht. Die jener Tag der Beginn eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte gewesen sei, eines Abschnittes, der nur einem Ziele diene, dem Frieden Deutschlands und dem Frieden der Welt, so diene auch das Gedennis des gestrigen Tages diesem Zweck. Der Führer habe im Rheinland die volle Staatsoberhoheit wiederhergestellt und darüber hinaus politische Angebote gemacht, deren Annahme den Frieden in Europa sichern könne. Möge die Erinnerung und nicht die Leidenschaft die Entscheidungen der Staatsmänner Europas leiten.

Der Minister gedachte dann der Millionen Gefallenen, deren wir immer in unanschaulicher Dankbarkeit gedenken werden. Dann wies der Minister auf das Werk Adolf Hitlers hin, dem die neue Wehrmacht ihr Dasein verdanke. Heute und für alle Zeiten fühle sie sich untrennbar verbunden mit der lebendigen Gestalt der nationalsozialistischen Idee, der nationalsozialistischen Partei und allen ihren Gliederungen und Verbänden. Je mehr man dränge in der Welt über das Verhältnis von Partei und Wehrmacht münke und argwöhne, um so feiler würden beide zusammenstehen, die als die beiden Säulen der neuen Saat tragen und die auf getrennten Arbeitsgebieten und doch in innigster Gemeinschaft den neuen deutschen Menschen formen. Der Trauer, der uns im Leben und im Sterben an den Führer, seine Weltanschauung und sein Werk binde, ist uns tiefste Pflicht und Befehl.

Im Gedenken an die gefallenen Helden jenkten sich, während die Musik leise das Lied vom guten Kameraden spielte, die Fahnen der alten Regimenter. Das Deutschland- und das Dorst-Wessel-Lied beendeten die Feier in der Staatsoper.

Gefallenen-Ehrung und Vorbeimarsch am Ehrenmal.

In beiden Seiten des Eingangs zum Ehrenmal standen Offiziersabteilungen mit gegogenem Degen. Der Führer er schritt, begleitet von Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichskriegsminister von Blomberg, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Admiral Raeder und General der Flieger Göring zunächst die Front der vor dem Zeughaus aufgestellten Truppe ab und begab sich dann mit seiner Begleitung in das Ehrenmal, wo er einen von zwei Offizieren getragenen großen Kranz niederlegte und mehrere Minuten lang in tiefem Gedanken verweilte.

Der Völkerbundsrat soll Stellung nehmen!

Genf, 8. März. Beim Völkerbundsekretariat ist am Sonntagabend das Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird. Das Telegramm der französischen Regierung ist, wie das Völkerbundsekretariat mitteilt, sofort den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates, sowie der belgischen und der deutschen Regierung mitgeteilt worden. Wie verlautet, wurde dabei an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen wolle. Der amtierende Vizepräsident Bruce (Australien) hat den Rat auf Freitag, den 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen. Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit beauftragt.

Der französische Ministerrat beschließt:

Paris, 8. März. Ueber den französischen Ministerrat wird kurz vor 14 Uhr (MGT.) folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht: „Die Minister haben sich am Sonntagvormittag im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik,

Lebrun, versammelt. Außenminister Flaudin hat dem Ministerrat die letzten Mitteilungen zur Kenntnis gebracht, die er über die Lage erhalten hat. Der Ministerrat hat die deutsche Denkschrift geprüft. Er hat sie als unannehmbar befunden. Der Ministerrat hat den Beschluß gebilligt, unverzüglich und gemäß dem Locarno-Pakt den Völkerbundsrat zu befragen und eine Beratung mit den Signatarmächten des Locarno-Vertrages zu eröffnen. Diese Beratung wird am Dienstag in Paris erfolgen. Der Kriegsminister, General Maurin, erstattete den Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die vom ersten Augenblick an durchgeführt worden sind, sowie über die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen. Er wurde ermächtigt, ebenso wie der Kriegsminister und der Luftfahrtminister, die ergänzenden Maßnahmen vorzubereiten, die die Umstände erfordern würden. Eine Mitteilung wird den Kammeren durch die Regierung zu Beginn der Dienstagsnachmittags-Sitzung gemacht werden. Im übrigen wird der Ministerpräsident am Sonntagabend um 20.30 Uhr eine Kundgebung abgeben.“

Alles, was von deutscher Seite Frankreich bisher angeboten wurde, haben die Franzosen stets als unannehmbar bezeichnet und abgelehnt:

1. Jede Abrüstung überhaupt war für die Franzosen unannehmbar,
2. ein Infanterie-100.000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
3. ein Dreimal-100.000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
4. das Flottenabkommen mit England — das einzige Begrenzungsabkommen überhaupt, — war für die Franzosen unannehmbar,
5. die Vorschläge über einen Luftpakt hat Frankreich nicht angenommen; sie waren für die Franzosen unannehmbar,
6. und das qualitative Flottenabkommen? Auch hier hat Frankreich sich beiseitegestellt und abgelehnt, mit Deutschland zu verhandeln,
7. am 7. März hat der Führer neue weitgehende Vorschläge zur Befriedung Europas gemacht. Frankreich hat bisher immer abgelehnt. Wird es auch dieses Mal die Chance verpassen?

Die Locarnomächte tagen in Paris.

Paris, 8. März. Die Beratung der Locarnomächte wird, wie ergänzend zum Ministerrat verlautet, am Dienstagvormittag im Kabinett des Außenministers Flaudin im Quai d'Orsay stattfinden. England wird durch Eden, Belgien durch van Zeeland, Italien durch den Vizepräsidenten Cerruti vertreten sein. Außenminister Flaudin wird nicht in der Lage sein, sich zu den Beratungen des Achtzehnerausschusses, die auf Dienstag angesetzt sind, nach Genf zu begeben. Frankreich wird auf dieser Sitzung durch Staatsminister Paul Boncour vertreten sein. Außenminister Flaudin muß Dienstag in der Kammer sein, weil die Regierung beabsichtigt, eine Erklärung über die von Deutschland ergriffenen Maßnahmen abzugeben.

Überflüssige Sicherheitsmaßnahmen.

Paris, 8. März. In der Nacht zum Sonntag und am Montagvormittag haben die für die Grenzbedeckung vorgesehenen Regimenter ihre Garnisonen Metz und Diedenhofen (Thionville) verlassen, um die Befestigung der Grenzbesetzungen und der Feldlager an der Grenze zu vervollständigen.

Ein Mitglied des Kriegsministeriums hat einem Vertreter des „Paris Soir“ erklärt, daß diese Maßnahmen bereits seit einigen Tagen geplant gewesen seien. Es handele sich um die Befestigung der Grenzbesetzungen im 6. und 20. Bezirk. Diese Befestigung sei aber nicht so, wie sie für den Kriegsfall vorgesehen sei. Bei der Aufhebung des Sonntagsurlaubs in einigen Bezirken handele es sich nicht um eine allgemeine Maßnahme. Der „Paris Soir“ meldet ergänzend aus Straßburg, daß auf der französischen Seite der Brücke von Kehl lebhaftes Treiben herrsche.

Schatten über Helgegaard

Erzählung von Margareta von Cederström-Sinzigald

(Nachdruck verboten.)

Magna steckte den Kopf hinein: „Was brüllst du so.“

„Sie sagt, hier stinkt es nach Pferden.“

„Das ist doch die Herrenhofstochter die Tür und schloß an, das Kochen in Angriff zu nehmen.“

„Hühnerbrühe! Hühnerbrühe! Der hat gut Hühnerbrühe verordnet! Erst muß ich das Huhn fangen und dann ihm den Kopf abschneiden. Wor Stina fängt nicht einmal eine Schnocke, geschweige denn ein Huhn!“

Die Beschäftigung der Speisekammer brachte jedoch die Alerternde Schneehühner zutage, deren Fleisch so schmackhaft ist, wie das fetter Fische. Der Jäger hatte sie vor einigen Tagen gebracht, und nun hingen sie in ihrem weißen, schimmernden Federkleid und warteten darauf, mit Wasser, Thunfisch und Wacholderbeeren ausgetopft zu werden.

„Hi was, Huhn ist Huhn“, dachte Magna, suchte sich nach rechts und schaute aus und warf es in hohem Bogen in den mächtigen Wasserkessel, der über der Feuerplatte an einem eisernen Haken schwaunte.

Mit glühenden Wangen blies sie in das Feuer, warf nach schwarzen, an der heißen Sommerhitze gedörrierten Holz ins Herdloch, und begann so allgemach ein höchst verächtliches Geschrei zu machen — als der Messingtopf an der Hausür ziemlich jaghaft in Bewegung gesetzt wurde.

Magna sprang hinzu, in einer Hand den Kochlöffel, und schob den eisernen Kessel zurück, der schallend in die Pfanne ganz verzwickte und luftgerichte Mechanik einbrachte.

Vor ihr stand Gunnar Sörensen, brunn und rot von Hitze und Wind, und war nicht verlegen. Unausgefordert schaute er ab und schaute seine Eier in einen Winkel des Herdes, als sei dies ihr angestammter Platz.

„Wir hören, daß Jomfru Koren sehr krank geworden ist, und da schick ich mein Vater, um nachzuforschen, ob er nicht irgendwo behilflich sein könnte. Weil doch der Herrscher nicht zu Hause ist.“

Magna beobachtete argwöhnisch, wie Sörensen jung und leicht verzog und wie ihm die Tränen in die Augen traten, als sei ihm dies alles sehr schmerzhaft.

„Ich danke sehr freundlich“, warf sie schnippisch hin, „aber ich werde ganz prachtvoll allein fertig.“

„Aber nicht es hier nicht ein bißchen nach Rauch und Fischchen — oder ein bißchen nach verbranntem Federn?“

Auch Magna ließen nun die hellen Tränen über die Wangen, sie rannte und rief das Küchenfenster auf, daß die Eisigapfen wie Töcherchen in die Küche flogen. Dann ergriff sie eine lange Gabel mit zwei Zinken, tauchte sie in den Topf und angete ein grauenhaftes Gebilde heraus, das von Fett troff und einen durchdringenden Geruch verbreitete: „O Gott, ich habe das Schneehuhn mit samt den Federn in die Urne getan!“

Gunnar lachte nicht. „Verzeihen Sie“, sagte er todernst, ergriff das Unfallshuhn an seinem endlos lang herabhängenden, melancholischen Hals und schlennderte es in weitem Bogen durch das offene Fenster über den weißen Plan hinaus.

Es war ein gewaltiger Wurf, Magna bewunderte ihn mit Rennerblick.

„Kein!“ lobte sie ehrlich.

„Die Haden werden es bald haben“, beruhigte Gunnar sie etwas gönnerhaft, sich umsehend. „Trost haben Sie nichts zu essen da?“

„Haben Sie Appetit?“

„Du liebe Zeit, ich frage doch nicht meinetwegen. Hier schick ich Ihnen ein paar Risteboller (Risteboller) für die Kranke. Sie zergehen auf der Zunge. Und Sie möchten ja nicht glauben, daß Liv Sie für gefährlich hält“, schloß er leise. Er stellte eine kleine Nische auf den Tisch und batte die Genußnahme, zu bemerken, daß Magna schnell mit zwei Fingern hineinlangte und sich eines der delikaten, taubeneigenen Risteboller herausfischte, während er scheinbar die Verbindung seiner Eier nachsah.

In diesem Augenblick kam der gute Ole die Treppe herabgepollert; er hoffte auf eine Speisekammer oder einen gebadeten Fisch.

Die fremde Erscheinung, gewährend, sperrte er sein Dorstmaul auf und sprachte sich breit auf einen alten Hocker hinter dem Herd.

„Was gaffst du?“ fuhr Magna ihn ungnädig an. „Marsch, hinüber zu Mor Stina, denn ich habe noch nicht fertig gekocht.“

Sörensen jung griff in seine unerhöpliche Tasche und reichte dem alten Lappen ein Stück Geräuchertes hinüber, daran der würzige Rauch noch fingerdick haftete. Nun funkelten die kleinen Schlingelchen, allein Ole wich nicht von der Stelle.

„Ich habe gleich ein bißchen vorgesorgt“, entschuldigte sich Gunnar, um Magnas drohendem Zorn vorzubeugen.

„Vater meint, da er doch selber mit Schuld daran sei, wenn Sie an jenem Abend in unserem Hause blieben und Jomfru Koren sich erlöst hat — so habe er auch ein Recht, sich um Sie zu kümmern. Und ob er Ihnen unsere alle Kathrine herausfischen sollte?“

„Danke sehr, aber Magdalena wird kommen.“

„Wer ist Magdalena?“

„Das weiß ich nicht.“

Hier drang Jomfru Korens Stimme von neuem phantasierend vom Oberstod herab, und Ole ließ sein Geräuchertes im Stich, seines Amtes eingedenk.

„Es wird dunkel“, bemerkte Gunnar in verändertem Ton, „und nun ist es nicht mehr passen, daß ich bei Ihnen auf dem Hof bleibe. Versprechen Sie mir —“

„Na, was?“ Kampflustig bligte sie ihn an.

„Nehmen Sie es nur nicht übel — versprechen Sie mir, keine Dummheiten zu machen.“

Magna griff in den Herd, als seien ihre Finger feuerfest. Ein glimmendes Scheit schwang sie, damit ging sie Gunnar zu Leibe. Wie weitverloren starrte er sie an.

„Na, wird's bald?“

„Sie werfen mich wohl hinaus?“ fragte er nachdrücklich. Statt aller Antwort schlennderte Magna ihr Holzschel zurück in die Herdglut, packte statt dessen Gunnars Eier, einen um den anderen, seinen Stab — noch nie war auf dem Herrenhof so viel auf einmal aus der Tür herausgeworfen worden wie in dieser Stunde. Sörensen jung mußte sich sozusagen erst aus dem Schnee zusammenschleppen, ehe er die Abfahrt antrat.

Magna war bester Laune. Mit Jomfru Korens Krankheit hatte sie sich rasch abgefunden, denn „Gefühle zu fühlen“ gehörte nun einmal nicht zu ihren Besonderheiten. Im Gegenteil, die Sache begann ihr Spaß zu machen. Es kribbelte ihr ordentlich in den Fingern, noch mehr zu erleben, und wie es schien, sollte sie nicht lange darauf warten.

Diesmal kam „es“ von der anderen Seite. Von dem verödeten Gartengang her, der direkt zur Buche führte.

Fest verammelt war die Tür, die zur Galerie hinausführte, jede Ritze mit Werg verstopft. Die Fenstersäden verschlossen, als sei es für Zeit und Ewigkeit. Und dennoch wurde Magna das Herz kalt vor Grauen, als „es“ von draußen an der Wand vorbeistrich, wie ein Mensch, der sich vorwärtsstößt, eine Hand, die Finger um Finger nachzieht am Gebälk.

(Fortsetzung folgt.)



Letzte Nachrichten Die Durchführung der englischen Aufrüstung

Das Unterhaus soll die Regierungsvorschläge billigen. Nachdem Eden seine Erklärung beendet hatte, beantragte Premierminister Baldwin, das Unterhaus möge die Vorschläge der Regierung billigen, die in dem Weißbuch über die Verteidigung enthalten seien.

Zur Begründung führte er aus, die Bedürfnisse der Landesverteidigung und die auswärtige Politik seien so eng und fest miteinander verbunden, daß man über die eine nicht ohne die andere beraten könne. Daher werde er sich auch mit der englischen Außenpolitik befassen; ihr Ziel sei, den Frieden für die Völker des britischen Reiches und für die Völker der Welt zu sichern. Die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, beständen in der kollektiven Sicherheit und Freundschaft. Im kollektiven Sicherheit zu erhalten, gehöre England dem Völkerbund an. Freundschaft suche England mit allen Völkern der Erde.

Die entscheidenden Ergebnisse jedes Versuches, zu einer internationalen Abrüstung zu kommen, das Anwachsen der Rüstungen in anderen Ländern zusammen mit dem Aufschwung einer Reihe beunruhigender Dinge in der internationalen Lage hätten Groß-Britannien keine andere Wahl gelassen, als die britischen Verteidigungsmittel zu überprüfen.

Die Regierung habe wiederholt ihrer Bereitschaft Ausdruck gegeben, ein internationales Abkommen über Rüstungsmaßnahmen abzuschließen. Obwohl diese Vorschläge bisher nicht angenommen worden seien, hoffe die Regierung immer noch, daß man eine Grundlage finden werde, auf der Übereinstimmungen für die Begrenzung der Rüstungen getroffen werden können; sie werde jede Gelegenheit, die sich hierzu bietet, nutzen. Diese Worte, so führte Baldwin aus, sind vor dem Wochenende geschrieben worden, aber ich wiederhole sie als das, wofür die Regierung arbeiten wird.

Wir werden fortfahren, unsere Stellung, unser Ansehen und unseren Einfluß dazu zu verwenden, um zu einer Befriedung der internationalen Unruhe beizutragen und den Grundrissen der Völkerbundslösung zum Erfolg zu verhelfen. Aber keine Regierung dieses Landes kann die etwaige Gefahr eines Konfliktes irgendwo anders in der Welt übersehen, die trotz der wohlgemeinten Anstrengungen für eine Befriedung vorhanden sind. Während wir versuchen, festzustellen, was zu tun sei, um einen Streit zu vermeiden, werden wir nicht vor der unvermeidlichen Verantwortung zurückweichen oder absichtlich die Verteidigung unseres Landes schwach oder schlecht ausgerüstet lassen.

Die kollektive Sicherheit habe sich als unfähig erwiesen, den Ausbruch des Ostafrikanischen Krieges zu verhindern; sie müsse aber der Gesamtidee nach einen Krieg verhindern können, bevor er beginne. Er, Baldwin, sei der Überzeugung, daß ein Krieg nicht zu verhindern sei, wenn der Angreifer nicht wisse, daß sein Vorgehen sofort auf bewaffnete Gegenwehr treffen würde. Nach den gegenwärtigen Wirren müsse Europa erwagen, was die kollektive Sicherheit bedeute. Es müsse sich darüber schlüssig werden, ob es von ihr Gebrauch machen wolle. Er hoffe, daß das geschehen werde; das werde aber nicht an einem Tag getan sein. Im System der kollektiven Sicherheit entsiefen auf England, das die größte Seemacht in Europa sei, auch die größten Lasten. Was sich in den letzten Monaten ereignet habe, zeige dies offensichtlich. Die vorangegangenen Regierungen seien bei der Aufstellung der Haushalte für die Wehrmacht in den letzten zehn Jahren von der Ansicht ausgegangen, daß es keinen größeren Krieg in Europa geben würde.

Baldwin stellte dann fest, daß die Vorschläge über das notwendige Maß nicht hinausgingen und daß der Aufrüstungsplan elastisch sein müsse, damit die Pläne geändert werden könnten, je nachdem sich die internationale Lage zum Besseren oder zum Schlechteren ändere.

England wünscht die dreifache Freundschaft

Baldwin erklärt: „Wir bewahren unseren kühlen Kopf“

Am Schluß ging Baldwin auf die gegenwärtige internationale Lage ein. Trotz der Unruhe in den internationalen Beziehungen, so sagte er, wollen wir unsere ganze Kraft auf eine Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern verwenden.

Das Haus wird die Erklärung des Außenministers Eden mit gemäßigten Gefühlen gehört haben. Es gibt niemand in diesem Haus, der ihm nicht Erfolg auf seiner Reise wünscht. Der Frieden in Europa kann nicht von Dauer sein, wenn der jahrhundertalte Argwohn zwischen Frankreich und Deutschland bleibt. Die Gründe für den Argwohn gehen weit in die Geschichte zurück. Unsere englische Geschichte hat nichts, was uns in den Stand setzt, das zu verstehen. Aber mit diesem Argwohn mit diesem französischen Wunsch nach Sicherheit und dem deutschen Wunsch nach Gleichberechtigung sind unsere schönsten Hoffnungen wieder und wieder zunichte gemacht worden, manchmal durch die Franzosen, die unserer Ansicht nach eine Gelegenheit verpaßt haben, ein Angebot anzunehmen (Beifall) und andererseits durch Deutschland, das etwas tat, das zum Bruch eines Vertrages führte und was uns erschütterte. Aber auch wenn es in dieser Weise gehandelt hat, so war es, wie ich glaube, nicht seine Absicht, die Empfindlichkeit der Franzosen zu verletzen. Für uns sieht es in diesem Augenblick nach all diesen Jahren des Krieges so aus, als ob diese alten lästigen Einflüsse sich wieder durchsetzen. Es mag heute weniger Hoffnung vorhanden sein als seit langem, daß man diese beiden Länder wieder zusammenbringe.

Jedoch berühren uns in unserem Land keine dieser alten geschichtlichen Gefühle. Wir haben keinen heftigen Wunsch, als so zu handeln, daß wir unseren kühlen Kopf bewahren und fortfahren, Frankreich und Deutschland in Freundschaft mit uns zusammenzubringen. Ich wiederhole, was ich vor fünf Monaten gesagt habe: es kann keinen dauernden Frieden geben, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse fortauern. Die einzige Hoffnung liegt in der Herstellung jener dreifachen Freundschaft. Bis dieser Tag anbricht, wird es in Europa in größerem oder geringerem Ausmaß Schwierigkeiten, Krisenzeiten und Zeiten der Panik geben. In dieser Zeit, in der unser Einfluß von größter Bedeutung sein könnte, kann sich unser Land am wenigsten leisten, schwach zu sein.

Verständnis für Deutschland in Polen

Der Locarnovertrag schwächte Polens Stellung

Die Wirkung der Führerrede in Paris, London und in den übrigen Hauptstädten wird von der polnischen Öffentlichkeit mit Spannung verfolgt. Der nicht zum nationalen Lager gehörende „Wieczow Warszanski“ schreibt, wenn heute die angeblichen Sicherheitsgarantien des Locarnopaktes, auf die Frankreich seine Außenpolitik gestützt habe, in sich zusammengefallen seien, so sei das in erster Linie die politische Schuld der westlichen Großmächte und insbesondere die Folge der Politik

Briands, deren Geist bis zum heutigen Tag in Frankreich herrsche. Die Erscheinung des Nationalsozialismus in Deutschland sei in Frankreich nicht verstanden worden. Die von den Freimaurern beeinflusste französische Politik habe immer auf einen selbstverurteilten Sturz Hitlers gemartet und auf diese Hoffnung, die vergeblich gewesen sei, ihren Plan gestützt.

Auch auf den unseligen Gedanken des Paktes mit der Sowjetunion sei die französische Politik unter freimaurerischem Einfluß gekommen. Paval und ebenso die nationalen Kreise in Frankreich hätten vergeblich versucht, sich diesem Schritt zu widersetzen. Heute nun ernte Frankreich die Früchte dieser Politik: es habe zwar einen hoffnungslosen Vertrag mit der Sowjetunion in der Hand, aber Locarno nicht mehr, auf das es seine Sicherheit gestützt habe. Die Annullierung des Völkerbundes entfessele den weiteren Gang der Ereignisse dahin, daß Verhandlungen beginnen werden, in denen die Stellung Deutschlands sehr stark sein werde. Es habe noch nicht den Anschein, als ob die Westmächte die erledigte Völkerbundsarbeit aufgeben würden, da sie sich in ihren Schritten von doktrinarischen Rücksichten und von Beeinflussung internationaler Kreise leiten lassen.

In Polen habe man niemals viel Vertrauen zum Völkerbund und zum Gedanken der kollektiven Sicherheit gehabt und habe sich schon längst von der „Paktomanie“ abgewandt. Den Locarnovertrag habe Polen sehr ungern gesehen, weil er infolge der Unterzeichnung nach West- und Ostgrenzen die internationale Lage Polens geschwächt habe; man beweise den Locarnovertrag daher nicht. Gegenwärtig müsse man statt der „kollektiven Sicherheit“ neue unmittelbare und wirksame Wege suchen, wobei die polnische Politik eine aktive Rolle spielen könne.

Der Lautsprecherwagen des Reichsnährlandes fährt durch Sachsen

Aufführung über die Erzeugungsschlacht

Vom 9. bis 27. März fährt der Lautsprecherwagen des Reichsnährlandes durch Sachsen, um kurz vor der Frühjahrspflanzung die gesamte Landbevölkerung noch einmal auf die Anforderungen hinzuweisen, die die Erzeugungsschlacht an sie stellt. Die Ortsbauernführer, in deren Ortsbauernschaften der Lautsprecherwagen aufgestellt werden soll, werden rechtzeitig die genaue Zeit der Ankunft erfahren. Dann werden alle Dorfbewohner sich um den Lautsprecherwagen versammeln, um eine grundsätzliche Rede des Landesbauernführers zu hören. Dieser Rede folgt ein Zwiegespräch zwischen zwei Bauern über die Notwendigkeit und die Grundzüge der Erzeugungsschlacht; zwei Bauern unterhalten sich über die Einrichtungen, die sich im Laufe der vergangenen zwei Jahre als arbeitserleichternd für den bäuerlichen Haushalt erwiesen haben. Eine Aussprache will Verständnis dafür wecken, daß das Verhältnis zwischen Landarbeiter und Bauer noch inniger gestaltet werden muß.

140000 Messebesucher

am zweiten Messesonntag

Der zweite Messesonntag brachte dem Ausstellungsgelände der Technischen Messe einen noch nicht erlebten Besuch; rund 140000 Besucher, davon annähernd 50000 Kraftfahrer, wurden gezählt. Die Besucher beschränkten sich nicht nur auf das Sehen und Schauen; besonders kleinere Unternehmer und Gewerbetreibende haben vielfach für kleinere Maschinen und ähnlichen Bedarf ernsthaften Ankauf als Einkäufer gezeigt, die auch in zahlreichen Fällen zu Aufträgen führen wird. Dadurch hat das geschäftliche Leben des zweiten Messesonntags einen Auftrieb erhalten, der zu früheren Messen unbekannt war, und das günstige Bild des Gesamtverlaufs der Technischen Messe wird wertvoll bereichert.

Gerichtssaal

Schwere Zuchthausstrafen gegen ehemalige Kommunisten

Vor dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Dresden standen sieben Funktionäre der illegalen KPD aus Zwickau wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens. Die Angeklagten verlugten, teilweise bis in den März 1933 hinein, die Organisation der KPD in Zwickau und Umgegend neu aufzubauen; sie stellten auch Schriftsätze her und verteilten sie. Reinhold Kowal, in dessen Händen die Leitung der Organisation lag, wurde zu sechs Jahren sechs Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf sieben Jahre verurteilt. Von den übrigen Angeklagten, die Kowal in seiner Tätigkeit unterstützten, erhielten Willi Deter drei Jahre sechs Monate, Arthur Baumann drei Jahre drei Monate, Alfred Schönfelder zwei Jahre neun Monate, Willi Martin zu zwei Jahre sieben Monate, Georg W. Pfeilbaum zwei Jahre sechs Monate und Wilhelm Salowski zwei Jahre vier Monate Zuchthaus; auch ihnen wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Zeit aberkannt.

Nordversuch an der Ehefrau — Fünfzehn Jahre Zuchthaus Anfang August 1935 versuchte der dreißigjährige alte Johann Christian A. u. d. o. l. p. h. aus Dresden, seine Frau in einem Waldteich bei Wilsdorf ertrinken zu lassen. Seiner des Schwimmens unfähigen Frau gab er einen Kraftschlauch, den er an einer tiefen Stelle mit einer Nadel durchstach. Der Mann drückte die Frau unter Wasser, schwamm dann ans Ufer und versuchte sogar, deren Hilferufe durch Schreie zu überdecken. Ein vorbeifahrender Kraftfahrer konnte die bereits bewußt gewordene Frau in Sicherheit bringen. Als die Frau zu sich gekommen war, behauptete sie ihren Mann, der sofort verhaftet wurde. Der Mann, der seine Frau und zwei Kinder vernachlässigte und fortgesetzt Liebesverhältnisse unterhielt, wollte seine Frau verheiraten, weil er ein neues Liebesverhältnis mit einem zwanzigjährigen Mädchen begonnen hatte. Das Schwurgericht verurteilte den Mann wegen versuchten Mordes zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. In dem Urteil wurde gesagt, daß der Angeklagte, der die Tat mit solcher Ueberlegung vorbereitete und ausführte und deshalb keinerlei Mitleid verdienen, die Todesstrafe erhalten haben würde, wären die neuen Strafgesetze des Dritten Reiches bereits in Kraft getreten.

Drei Jahre Zuchthaus für einen zwanzigjährigen Das Schwurgericht Dresden verurteilte den zwanzigjährigen Werner Kowal aus Dresden wegen versuchten Totschlags zu drei Jahren Zuchthaus ohne Jubiläumsmildernder Umstände, weil das Verhalten des Angeklagten zeigte, daß er die Tat nicht bereue. Kowal versuchte, ein achtzehnjähriges Mädchen, mit dem er Liebesbeziehungen unterhielt und das diese lösen wollte, und auch sich nach einer Auseinandersetzung durch Messertische zu töten; beide fomen trotz der Schwere der Verletzungen mit dem Leben davon.

Gasthof z. schwarzen Roß
Donnerstag Schweinefleisch
Von 10 Uhr an Weißfleisch, nachm.
Bratwurst, frische Blut- u. Leberwurst.
Hierzu laden freundlichst ein **Arthur Janta u. Frau.**



In heißer Milch
einige der echten, bewährten und bekömmlichen
„Kaiser's Vanille-Caramellen“
aufgelöst, bessern und beseitigen
Husten, Heiserkeit und Rauchen.
Von Kindern und Erwachsenen
bevorzugt.

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
In haben bei: Birsch-Apotheke
H. Ebert; Kreuz-Drogerie
Fritz Jachel; Adler-Drogerie
Gottfr. Wehner; Drog. Max
Berrich; Comig; Richard
Großmann; Herm. Schlotter
und wo Plakate sichtbar.

**Tüten
Beutel
Kaffeebeutel**
in großen u. kleinen Mengen
Servietten
Corten - Pappunterlagen
u. Manschetten
empfehlen
Papierhandlung
Hermann Rühle.

Nähseide
Knopflochseide
Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstrasse.
Visiten-Karten
empfehlen
Buchdruckerei H. Rühle.

Unterhaltungs-, Mode-, Funk-
Zeitschriften
liefert zu Original-Preisen.
Buchhandlung Hermann Rühle.

**Freude
geben**
durch deine
Pfundspenden!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes
Für den Schulbedarf
empfehle ein reiches Lager
Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher,
Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Lieder-
bücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. s. w.
Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte,
Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Breiten,
Farben, Bleistiftspitzer, Radlergummi, Pinsel, Lineale
Fähnlein-Fibel, Lesekasten für die Kleinen
empfehlen
Buchhandlung H. Rühle.

